

## **W. E. Mkufya im Interview**

*William, Du warst zunächst gar nicht Schriftsteller, sondern Naturwissenschaftler. Wie kam es, dass du Schriftsteller wurdest?*

Von Kindheit an las ich gerne. Das hat wahrscheinlich zu meiner Liebe für Bücher geführt. Als Schüler und sogar als ich Naturwissenschaften zu studieren begann, hörte ich mit dem Lesen von Literatur nicht auf. Und diese Begeisterung ist während meines ganzen Lebens geblieben. Auch im Erwachsenenalter hielt meine Leidenschaft für Bücher an, und das hat dazu geführt, dass ich schließlich Schriftsteller und Verleger geworden bin. Verleger bin ich, weil ich weiter Geschichten für Kinder erzählen wollte, und deshalb richteten sich die meisten Veröffentlichungen in unserem Verlag an junge Leser.

Zum anderen gibt es Herausforderungen, als Schriftsteller stellt man Ansprüche an sich selbst. Du willst immer besser werden. Ursprünglich schrieb ich für die Jüngeren, aber als ich älter wurde, packte mich der Ehrgeiz, und ich versuchte ernsthafter zu schreiben.

*Dein Roman „Ua la Faraja“, jetzt auf Deutsch „Blume des Trostes“, schildert sehr lebendig das tansanische Leben und wie die Menschen sich mit der Krankheit Aids und dem nahenden Tod auseinandersetzen. War das Thema Aids ein Tabu, als du den Roman schriebst?*

Ja, in unserer heutigen Gesellschaft ist es nicht so einfach, über Sex zu sprechen – anders als in der ursprünglichen afrikanischen Gesellschaft. Ich meine die gegenwärtige afrikanische Gesellschaft mit christlichen und muslimischen Einflüssen. Wie Dr. Hans im Buch bin ich der Meinung, Afrikaner halten Sex nicht für etwas Teuflisches, eine Sache, über die nicht gesprochen werden darf und die man vermeiden soll. Diese Haltung resultiert im Christentum aus dem ersten Sündenfall und stimmt mit der muslimischen Einstellung überein. Demnach gab es eine Ursünde, begangen von Adam und Eva. Jedoch begreifen Afrikaner Sex als Teil des Lebens. Sie klären die Kinder im richtigen Alter auf. Sex ist ein menschliches Bedürfnis. Das Kind wächst heran und wird älter. Schließlich muss es, sei es ein Mädchen oder ein Junge, über sexuelle Normen und Praktiken aufgeklärt werden. Denn Sex ist ein Lebensbereich, und die Menschen müssen Nachkommen haben, eine Familie gründen. Und diese Familie erwächst aus der sexuellen Beziehung. Warum also sollte Sexualität ein Tabu sein?

Wie ich bereits erzählte: Unser früherer Präsident Ally Hassan Mwinyi sollte einmal auf einer Konferenz für den Gebrauch von Kondomen beim Sex werben. Zu Beginn sagte er: „Ugonjwa umeingia pabaya.“ Das heißt: Die Krankheit wurde an den falschen Ort gebracht. ‚Falscher Ort‘ meint: wo man nicht problemlos darüber reden kann, schon gar nicht in der Öffentlichkeit. Aber wie ich schon sagte: Das ist nicht die afrikanische Einstellung. Wenn es vor dem Einzug des Islam und des Christentums zur afrikanischen Kultur gehört hätte, Kondome zu

benutzen und zu ihrem Gebrauch aufzufordern, würden wir den Schutz haben, um den wir uns heute alle bemühen.

***Was hat dich mehr interessiert: das Problem Aids und wie die Menschen dem begegnet sind? Oder waren es die existentiellen Fragen nach dem Sinn des Daseins und dessen Absurdität, die Fragen über Leben und Tod? Hat dich beispielsweise Albert Camus beeinflusst?***

Aids ist wirklich ein Problem, auch gegenwärtig noch. Im Fernsehen und im Radio gibt es sogar Werbung der Präsidentenfrauen Afrikas: Feldzüge gegen die Krankheit und gegen unvorsichtige Praktiken. Aber mein Buch hat vor allem die Intention, auf meine Position gegenüber Aids aufmerksam zu machen: Auch diejenigen, die unglücklicherweise an der Krankheit leiden, sollten mutiger sein, sie sollten positiver eingestellt sein und nicht sofort psychologisch zusammenbrechen und sich nicht zurückziehen. Das Buch versucht zu vermitteln: Begegne der Krankheit gelassener, nimm sie auf dich, wenn du sie im Alter hast, und lebe damit weiter.

Neben der Krankheit verfolge ich im Buch noch andere Gedanken. Ich will deutlich machen: Auch wenn wir ein Mittel gegen Aids finden, stellt der Tod für den Menschen weiterhin ein Problem dar. Der Tod ist ein unabänderliches Geschehen. Sobald uns die Heilung von Aids gelingt, wird man sich mit dem Problem des Alterns auseinandersetzen. Im Internet kannst du jetzt schon beobachten, wie sich die Leute für die Verlängerung ihrer Lebenszeit interessieren, denn die Menschen wollen weiterleben.

Die heutigen Hauptreligionen Christentum und Islam bieten eine Art Stärkungsmittel an, indem sie sagen, nach deinem Tod gibt es eine Fortsetzung, ein Leben nach dem Tode. Das beruhigt, weil die Leute daran glauben, dass die Menschheit unsterblich ist. Aber beide Religionen enttäuschen. Man hört, dass in Europa, Amerika und in anderen entwickelten Ländern von diesen religiösen Anschauungen abgerückt wird. Allmählich begreifen die Leute, dass die Religionen womöglich nicht die Wahrheit sagen, sie verfälschen. Sie werden vielleicht angesichts der Grabkränze in starke Zweifel geraten über die Gültigkeit der Aussagen beider Religionen. Es mag sein, dass die Menschen nach 10 oder 20 Jahren ihren Glauben verloren haben. Dann wird der Tod zum ernsthaften Problem, denn sie sehen die Sackgasse. Ich erinnere in Dostojewskis „Die Brüder Karamasow“ die Diskussion im Kloster bei den Mönchen und Sosima: Wenn die Leute herausfinden, dass sie nicht unsterblich sind, ist im Grunde alles möglich. Jede Art von Verbrechen, wozu auch jemand fähig ist, weil es keine Strafe, keine Sühne nach dem Tod gibt, und die Verzweiflung wird immer größer. In „Blume des Trostes“ will Dr. Hans eine Lösung finden, ein Stärkungsmittel. Wenn die christliche und muslimische Betäubung abhandengekommen ist, muss die Menschheit eine Philosophie entwickeln, eine Ideologie, die sie als Hoffnung und zum Überleben gebrauchen kann.

***In deinem Roman übernimmt der Arzt Dr. Hans auch eine gesellschaftskritische Rolle. Er kritisiert z.B. die Einflüsse der europäischen auf die afrikanischen Kulturen. Was ist dabei sein Hauptkritikpunkt?***

Dr. Hans ist ein heutiger afrikanischer Intellektueller. Er schaut in die Vergangenheit Afrikas und in seine Gegenwart und macht sich Gedanken über die Zukunft. Er sieht, dass Afrika von der übrigen Welt ausgeblendet wurde. Die afrikanische Identität wurde nahezu ausgelöscht. Deshalb verhält sich der Afrikaner mehr oder weniger wie ein Sklave. Wie er die Dinge angeht, ist er weder ein Europäer noch ein Muslim oder Araber. Er ist auch kein originärer Afrikaner, sondern irgendetwas dazwischen. Er lässt sich nicht definieren. Er hat keine klare Identität. Im Gegensatz zu denen, die eine klare Identität besitzen, wie z.B. die Chinesen oder Europäer, die Japaner oder Inder, befindet er sich in einer Identitätskrise. Dr. Hans beklagt diese Situation. Er schlägt vor, einfach die afrikanische Kultur wiederzubeleben. Aber ich halte das für problematisch, weil die Kinder in Schulen nach westlichem Vorbild heranwachsen oder in solchen unter arabischem Einfluss.

***Wie lässt sich das Problem der eigenen Identitätsfindung und -stärkung deiner Meinung nach lösen?***

Das ist nicht so einfach, weil die Gründe für die Identitätskrise der Afrikaner vielschichtig sind. Es sind sozioökonomische, kulturelle und soziologische Faktoren, und manchmal auch seelische Konflikte. Wenn also jemand sich heute dieses vielschichtigen Problems annehmen will – wer könnte das tun? Irgendwann müssen wir es tun. Vielleicht können es die philosophischen Schulen ausdiskutieren. Zu Beginn des Postkolonialismus versuchten es einige Intellektuelle, einer war Frantz Fanon. Er wollte die Situation verbessern. Kwame Nkrumah gelang es ein klein wenig. Julius Nyerere unternahm den Versuch einer praktischen Lösung, um die afrikanische Identität zu stärken. Aber je mehr Zeit vergeht, desto stärker wird Afrika von fremden Einflüssen bestimmt. Es ist noch nicht zu spät, aber die Intellektuellen müssen über Lösungen nachdenken, sonst wird die Krise andauern.

***Der nigerianische Autor Helon Habila sagte in einem Interview: „Kunst hat in afrikanischen Gesellschaften immer einen gesellschaftlichen Nutzen zu haben. Kunst muss immer zum gesellschaftlichen Wohl beitragen.“ Wenn du dem zustimmst, welchen speziellen Beitrag sollte dein Roman leisten?***

Ich denke, Aids ist vor allem ein afrikanisches Problem. Mein Buch leistet insofern einen Beitrag zur Lösung, indem es eine positive und optimistische Haltung dazu einnimmt und es aus der Ausweglosigkeit herausholt. Aber es gibt mit dem Buch noch einen weiteren Beitrag: Beim gesellschaftlichen Wohl sollte nicht nur der afrikanische Blickwinkel eingenommen werden, sondern ein für alle Menschen geltender. Und die Afrikaner sollten nicht so bescheiden denken, dass sie zum gesellschaftlichen Wohl nichts beitragen könnten. Für mich geht es im Buch um den Tod: die Haltung des Menschen gegenüber dem Lebensende. Wie

bereits gesagt, in früheren Zeiten hat die Religion dafür bereitgestanden. Aber im Laufe der Zeit ist der religiöse Glaube schwächer geworden. Das Buch trägt dazu einen Gedanken bei: Wir müssen uns mit dem Thema Tod neu auseinandersetzen.

***Du bist auch Autor von Kinderbüchern. Verbindest du damit ein besonderes Anliegen?***

Ja, ich schreibe für Kinder. Wie schon gesagt, las ich als Kind gerne gute Geschichten. Meine Großmutter war eine tolle Erzählerin. Diese Neigung habe ich immer noch. Ich schreibe Bücher für Kinder, damit sie Geschichten kennenlernen, wie z. B. Äsops Fabeln. Alle meine Kinderbücher enthalten eine Lehre. Sie wollen den Kindern etwas nahebringen, sie etwas lehren: Mut, Ehrlichkeit, hilfsbereites Miteinander von Erwachsenen und Kindern. Das ist die grundsätzliche Thematik meiner Kinderbücher. In den Büchern für Jugendliche handelt es sich meistens um ein aktuelles Problem der afrikanischen Gesellschaft. Ich habe nicht viele geschrieben, aber in allen geht es um das gegenwärtige Afrika.

***Wer sind in Afrika deine Leser? Können afrikanische Schriftsteller von ihren Büchern leben?***

Du schreibst und hoffst immer auf Leser. Seit fünf Jahren und aktuell gibt es Anstrengungen, um Kinder und Erwachsene fürs Lesen zu gewinnen. Wir werben fürs Lesen. Heutzutage lesen Schüler in der Schule und Studenten in den Colleges ein wenig, weil sie es auf Anweisung ihrer Lehrer tun müssen. Aber generell wird wenig gelesen, und wir versuchen wieder eine Lesekultur zu entwickeln. Gegenwärtig haben wir keine Leser. Deshalb kann ein afrikanischer Autor vom Schreiben kaum leben.

***In Europa ist das nicht viel anders. Danke für das Interview. Wir hoffen nun auf viele Leser der deutschen Ausgabe.***

Dar es Salaam, Februar 2016